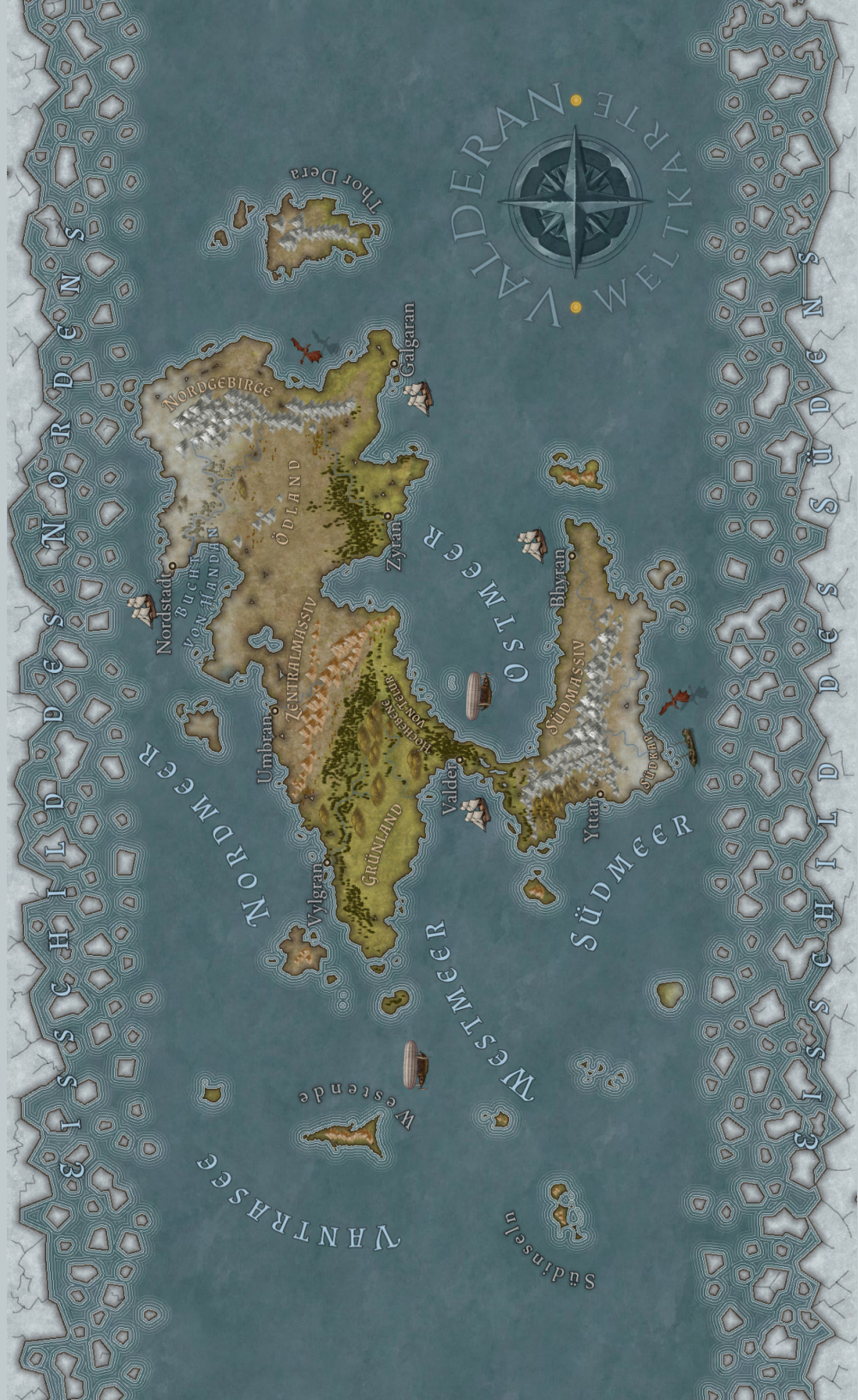


UNTERGANG DER WELTEN

✠ ENDE EINES ZEITALTERS

Karl H. Sodek



Diese Schrift handelt vom Leben und Sterben der Valderaner.

*Sie soll euch Hoffnung geben,
denn ihr seid nicht allein im Universum.*

*Sie soll euch Warnung sein,
denn nicht alle dort draußen sind für das Gute bestimmt.*

PROLOG

An einem anderen Ende des Universums befand sich eine besondere Welt. Valderan hatte genau den richtigen Abstand zum Stern im Zentrum des Sonnensystems, ein Magnetfeld schützte den Planeten vor dem Sonnenwind und seine Oberfläche und seine Atmosphäre enthielten die notwendigen Elemente.

Nachdem genügend Zeit verstrichen war, fand das Leben auch an diesem auserwählten Ort einen Weg. Es entwickelte sich eine bunte Artenvielfalt, die sich in der Luft, in den Meeren und an Land ausbreitete. Hoch am Himmel kreisten riesige Flugtiere, in den Tiefen der Ozeane herrschten gewaltige Kreaturen und die üppigen Wälder durchstreiften furchterregende Räuber.

Nur einen kosmischen Wimpernschlag später bevölkerten intelligente Wesen diese Welt. Sie ließen sich nieder, sie zähmten die wilden Tiere, sie kultivierten die Böden und ihre Siedlungen wuchsen zu großen Städten. Mit ihrem Forschergeist schufen sie immer neue Werkzeuge, Maschinen verrichteten ihre Arbeiten und sie machten sich die Natur zu ihrem Untertan.

Wie auf vielen anderen Welten war auch ihre Geschichte geprägt von schrecklichen Kriegen. Der Kampf um die endlichen Rohstoffe des Planeten bestimmte das Leben und das Sterben seiner Bewohner. Tod und Zerstörung nahmen überhand. Krankheiten und Seuchen breiteten sich aus. In einem letzten, vernichtenden Gefecht standen sich die verfeindeten Mächte gegenüber.

Als die Lage beinahe aussichtslos war, entdeckten die Valderaner einen Ausweg und es gelang ihnen, das Verderben vorerst abzuwenden. Damit wurde ein langes, friedvolles Zeitalter eingeleitet und viele glaubten bereits, dem Untergang entronnen zu sein.

Sie ahnten jedoch nicht, welche Bedrohungen noch auf sie zukommen würden.

KAPITEL 1

Aus dem Allwissen: Das Alder-System ist ein Doppeltsternsystem. Die Sonne im Zentrum heißt Alderan und sie wird von drei inneren Gesteinsplaneten, der zweiten Sonne Aldera und zwei äußeren Gasplaneten umlaufen. Der zweite Planet heißt Valderan, die Eiskappen über seinen Polen bedecken einen großen Teil der Oberfläche.

Es war immer wieder ein besonderes Erlebnis, einen Sonnenaufgang auf Valderan kurz vor dem Tag der Großen Vereinigung zu erleben. Dafür eignete sich der Blick über die Hochebene von Telur Richtung Westen. Zuerst umstrahlte eine leichte Morgenröte den Horizont, dann erhob sich langsam Aldera über das Meer. Funkelnd glänzten die ersten Sonnenstrahlen in den dunklen Fluten und die schneebedeckten Felder wurden in einen sanften orangefarbenen Schimmer getaucht. Als Aldera eine Hand breit über dem Horizont stand, erhob sich auch Alderan und ein neuer Tag erwachte.

Galduran konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie viele Feste der Großen Vereinigung er schon erlebt hatte. Er freute sich jedoch jedes Mal auf dieses Ereignis, denn es lag ein besonderer Zauber in ihm. Unzählige Lebenslinien wurden miteinander verwoben, um ihr Schicksal erfüllen zu können. Es waren aber nicht nur das Fest und das Zusammensein mit Freunden, worauf er sich freute, sondern

seine beiden Zöglinge machten sich bereit für ihren nächsten Lebensabschnitt. Er hatte sie viele Jahre gründlich darauf vorbereitet.

Auf Valderan begleiteten Mentoren die Jungbewohner von frühester Kindheit an bis zu ihrem Erwachsenenalter. Sie waren verantwortlich für die Erziehung und die Ausbildung. Nachdem die Eleven ihre Lehrzeit abgeschlossen hatten, verließen sie ihre Mentoren und widmeten sich ihren Lebensaufgaben. Diese bedeutenden Übergänge fanden immer zur Zeit der Großen Vereinigung statt.

Galduran blickte zu seinen beiden Schülern und es erfüllte ihn mit großem Stolz, was aus ihnen geworden war: Kalgira war eine atemberaubende Erscheinung. Mit ihrem langen weißen Haar, ihren türkisfarbenen Augen und ihrem strahlenden Lächeln nahm sie sofort jeden für sich ein. Viele waren schon bei der ersten Begegnung von ihr verzaubert und gewannen den unauslöschlichen Eindruck, jemand Außergewöhnlichen mit einem besonderen Schicksal getroffen zu haben. Auch ihre sanfte Stimme und ihr freundliches Wesen verstärkten diese Wahrnehmung. Erst auf den zweiten Blick offenbarte sich ihr kristallklarer, messerscharfer Verstand. Brandan hingegen war ernst und erweckte den Eindruck, dass in seinem Inneren etwas an ihm nagte. Rein äußerlich wirkte er mit seinem kahlen Kopf, seinen scharfen Gesichtszügen und seinem kräftigen Körperbau wie das Paradebild eines Kriegers. Hinzu kam sein Ruf als einer der größten Eissballspieler aller Zeiten, was ihm viel Bewunderung eintrug. Es hatte jedoch den Anschein, als wäre ihm diese Art der Aufmerksamkeit und Anerkennung unangenehm.

Die Sonnen stiegen langsam höher. Zwischen Aldera und Alderan war nicht mehr viel Platz. Ihr Abstand wurde immer kleiner, denn es blieb nicht mehr viel Zeit bis zu ihrer Überlappung. Galdurans

Blick haftete auf den beiden glühenden Scheiben, als er zwischen seine Eleven trat und ihnen beinahe liebevoll die Arme um die Schultern legte. Er überragte seine Schützlinge um einen halben Kopf, sein langes, wallendes Haar glänzte beinahe feuerrot im strahlenden Licht des neuen Morgens. Die sanfte Brise, die ihnen von der Küste entgegenwehte, blähte seinen hellen Pelzumhang auf. »Es macht mich traurig, dass wir bald auseinandergehen. Aber es freut mich umso mehr, dass ihr eurer Berufung folgt. Wir haben schöne und friedvolle Zeiten miteinander erlebt, die ich niemals missen möchte. Unsere Erlebnisse werden mir für immer in Erinnerung bleiben und sie werden mich auf meinen nächsten Lebenstagen begleiten.«

Galduran wendete den Kopf zu Kalgira, dann schmunzelte er. »Ich werde deine Neugier und deinen Wissensdurst vermissen. Du gibst dich nicht mit einfachen Antworten zufrieden, du willst immer den wahren Kern von allem ergründen. Ich werde deine leuchtenden Augen und deine ständigen Fragen nie vergessen.«

»Die dich manchmal auch ziemlich genervt haben«, erwiderte sie mit einem Augenzwinkern.

»Vielleicht.« Galduran klopfte mit seinen langen Fingern Brandan auf die Schulter. »Und du hast uns vor vielen Gefahren gerettet. Ich bewundere deinen Mut und deine Selbstlosigkeit.«

»Hm«, brummte Brandan vor sich hin.

Kalgira wischte mit der Hand eine Träne weg, die über ihre Wange lief. Als sie zu Galduran aufsah, lächelte sie. »Über unsere Pläne weißt du längst Bescheid, doch von deinen Absichten haben wir noch nichts erfahren. Wohin wird deine Reise gehen?«

»Wohin mich das Schicksal führen wird, ist noch unbestimmt. Es gibt aber noch einiges zu tun, denn meine Aufgabe auf dieser Welt ist noch lange nicht vollbracht. Ich werde als aufmerksamer

Wanderer umherziehen und auf die Zeichen der Zeit achten«, erwiderte er.

Brandan zog seine Stirn in tiefe Falten. Er zeigte Richtung Himmel, wo ein Vogel seine Kreise zog. »Deine Worte sind nur schwer zu deuten. Sie ähneln den Bahnen dieses Valgurs. Ihr Sinn liegt wie sein Ziel im Verborgenen.«

Um Galdurans Lippen zeichnete sich ein flüchtiges Grinsen ab. Er schloss die Augen und sog mit einem tiefen Atemzug die eiskalte Morgenluft ein, dann wandte er sich an seine Schüler. »Es könnten Zeiten kommen, in denen ihr meine Hilfe benötigen werdet. Dann werde ich euch zur Seite stehen!«

Die drei Gefährten erreichten den Rand der Hochebene. Vor ihnen fielen steile Felsklippen zum Meer ab. An der Küste unter ihnen war es noch düster und sie entdeckten in der Stadt ein paar vereinzelte Lichter, wo sich eifrige Bewohner für einen neuen Tag bereit machten. Über den dunklen Umrissen der Behausungen schwebten mehrere große, behäbige Luftschiffe. Mit diesen Ungetümen waren die Räte der bedeutendsten Städte, die Bewahrer der Riten und andere angesehene Wesen angereist. Sie alle wollten an den Feiern zur Großen Vereinigung teilnehmen.

Valder, wo fast einhunderttausend Einwohner lebten, war seit Ende des Großen Krieges das Zentrum von Valderan. Die Stadt lag am Rand der Hochebene von Telur im Zwischenland, was jenen schmalen Landstreifen bezeichnete, der den Norden mit dem Süden verband. Valder war wegen dieser besonderen geografischen Lage an der Grenze zwischen den ehemaligen Nord- und Südländern als Amtssitz für den Höchsten Rat auserwählt worden.

Immer deutlicher zeichneten sich die imposanten Kuppelbauten im Zentrum ab. Jedes einzelne Bauwerk war beeindruckend, doch eines stach hervor: die Arena der Großen Vereinigung. Dieses mächtige Bauwerk befand sich genau in der Mitte der Stadt. Von dort breitete sich das Verkehrsnetz aus: Fünf Straßen führten strahlenförmig von innen nach außen. Diese Hauptadern waren mit weiteren Straßen verbunden, die in konzentrischen Kreisen um die Arena führten.

»Es ist kaum vorstellbar, dass hier vor zwölf Zyklen¹ die blutigsten Schlachten des Großen Krieges ausgefochten wurden«, meinte Brandan, als er seinen Trinkschlauch von der Schulter nahm.

Galduran seufzte. »Das Zwischenland ist seit jeher geschichtsträchtiger Boden, der mit Blut getränkt ist.«

»Dieses ganze Leid ist unfassbar. Mehr als die halbe Bevölkerung Valderans ist im Großen Krieg oder an seinen Folgen zugrunde gegangen. Ich verstehe nicht, warum wir uns das angetan haben.« Kalgiras Stimme klang deutlich dumpfer als sonst.

Brandan zuckte mit den Achseln. »Ich hoffe nur, dass wir daraus etwas gelernt haben. Wollt ihr etwas Wasser?« Er reichte den Schlauch weiter.

Galduran trank einen Schluck. »Das bezweifle ich. Tief in uns schlummern noch immer dieselben Triebe. Im Nachhinein fällt es oft schwer, die Beweggründe verhängnisvoller Entwicklungen nachzuvollziehen, denn manchmal werden wir von den Ereignissen überrollt. Dann setzt der Verstand aus und es regieren die niederen Instinkte.« Er zeigte hinunter zur Stadt. »Lasst uns gehen! Ich

¹ Ein Zyklus ist die Zeitdauer zwischen zwei Überlappungen der beiden Sonnen Alderan und Aldera. Diese finden alle acht Jahre und 199 Tage statt.

freue mich schon darauf, ein paar alte Freunde wiederzusehen. Wir müssen zwar noch durch den Silberwald, aber bis zum Einbruch der Dunkelheit können wir es schaffen!«

Kalgira war unruhig und eine leichte Nervosität machte sich in ihr breit, wenn sie an die kommenden Tage dachte. Sie war für den Vereinigungsritus vorgesehen und würde bald ihr männliches Gegenstück kennenlernen. Dieser Moment war für alle Beteiligten spannend, da niemandem bekannt war, welche Paare von den Bewahrern der Riten ausgewählt worden waren. Ingeheim beneidete sie Brandan ein wenig. Für ihn war die Sache weitaus einfacher, da er erst nach dem nächsten Zyklus für die Vereinigung vorgesehen war.

Kalgira freute sich zwar, da es eine Ehre war, für die Zeremonie in der Großen Arena auserwählt zu sein, trotzdem war es für sie ein beklemmendes Gefühl, dass sie bald die Saat eines neuen Lebens in sich tragen sollte. In der nächsten Zeit stand ihr ein bedeutender Wandel bevor. Sie würde nicht nur von Galduran und Brandan getrennt werden, sondern auch in Valder bleiben, um sich auf ihre geplante Niederkunft vorzubereiten.

Nach der Geburt wurden die Kinder von ihren Erzeugern getrennt, um sie nach der ersten Lebensphase den Lehrmeistern zu übergeben. Das war die bestmögliche Vorbereitung auf die Lebensaufgabe, die jedem eine Bestimmung gab und die kurzsichtigen materiellen und selbstbezogenen Befriedigungen in den Hintergrund drängte. Stattdessen würden sie etwas zum großen Ganzen und zur Weiterentwicklung der Gesellschaft beitragen.

Bei der Verteilung der Kinder berücksichtigten die Bewahrer der Riten ihre Talente und ordneten sie einem passenden Lehrer zu. Es kam vor, dass diese Einschätzungen falsch waren, doch das

wurde in späteren Überprüfungen korrigiert und die Jungwesen wurden anderen Mentoren zugeteilt.

Kalgira und Brandan waren von Anfang an richtig zugeordnet gewesen. Für sie war ein besonderes Schicksal vorgesehen.

Galduran und seine Schüler stapften durch die verschneite Steppenlandschaft. Die drei trugen mit Fellen überspannte Schneeschuhe, die sie davor bewahrten, zu tief einzusinken. Jeder Schritt war mühsam und sie kamen nur langsam voran. Sie hatten wenig Muße, die Schönheit der Natur um sie herum aufmerksam wahrzunehmen. In den weiten Schneefeldern funkelten und glitzerten die reflektierten Lichtstrahlen der aufsteigenden Sonnen. Der Himmel war von einem tiefen, strahlenden Blau erfüllt und bildete eine klare Grenze zu den schneebedeckten Gipfeln des Gebirges, das sich am Rand der Hochebene entlangzog.

Kalgira schnaufte vor lauter Anstrengung. Trotz der Kälte rannen ihr Schweißtropfen über die Stirn. Brandan hingegen wirkte frisch.

»Freust du dich?«, fragte er.

»Auf was?«

»Auf die Vereinigung.«

»Nein«, meinte Kalgira kurz angebunden, um ihre Kräfte zu sparen.

»Warum? Du leistest einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft. Du sicherst den Fortbestand unserer Art.«

Kalgira hob die Augenbrauen, auf denen sich kleine weiße Eiskristalle gebildet hatten. »Schon. Ich weiß zwar, was mich beim Ritual erwartet, aber es ist mir unangenehm.«

Brandan grinste. »Du musst dich einfach an die vorgeschriebenen Abläufe halten.«

»Und wenn ich etwas vergesse? Oder wenn ich das nicht schaffe?«

»Du machst dir zu viele Gedanken.«

Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander, dann ergriff Brandan wieder das Wort. »Erinnerst du dich noch an den Tag, als dir Galduran deine Lebensaufgabe verkündet hat?«

Kalgira griff unwillkürlich an ihre Brust, wo ihr Lebensstein hing. »Natürlich! Ich weiß noch, wie aufgeregt ich war, als er mir seine

geschlossene Hand entgegenhielt. Mit jeder Faser meines Herzens wünschte ich mir, dass es der grüne Forscherstein wäre.«

»Und was hast du dann gefühlt, als er es tatsächlich war?«

Kalgiras Augen funkelten. »Ich war unglaublich erleichtert. Ich wusste, dass ab jetzt alles gut gehen würde.«

Brandan nickte. »Genau. Und dieses Gefühl darfst du niemals vergessen. Immer wenn du zweifelst, denke an diesen Moment.«

Die beiden beendeten ihr Gespräch, denn Galduran war stehen geblieben und wartete auf sie. Er zeigte auf den dunklen Streifen, der sich zwischen den Himmel und die schneebedeckten Felder geschoben hatte.

»Bald sind wir da«, meinte er.

Vor ihnen breitete sich der Silberwald aus, der seinen Namen den grauen Flechten verdankte, die an den Bäumen wuchsen. Besonders in der kalten Jahreszeit, wenn die Äste kahl waren, überzog den Wald an sonnigen Tagen ein silberner Schimmer.

Ihren Pfad kreuzten verschiedenste Spuren, die sich klar und deutlich im Schnee abzeichneten. Zumeist erkannten sie Abdrücke von Kleintieren, die auf der Suche nach Nahrung waren. Doch es gab auch Jäger darunter. Besonders gefährlich waren die Sanguren, die zwar nicht besonders groß, aber dafür umso hinterhältiger waren. Sie jagten in Rudeln und trieben ihre Beute in die Enge.

Als sie die ersten vereinzelter Bäume des Silberwaldes erreichten, standen die beiden Sonnen beinahe senkrecht über ihnen. Weit entfernt erklang der hohle Hall von Holzfälleräxten, die auf Stämmen aufschlugen.

»Hört ihr das? Soviel ich weiß, ist es während dieser Jahreszeit verboten, Bäume zu fällen«, sagte Kalgira.

Brandan nickte. Er hatte dieses Geräusch schon einige Zeit aufmerksam verfolgt. Seine Sinneswahrnehmungen waren viel

empfindsamer ausgeprägt als bei den meisten anderen Valderanern. Manchmal hatte er sogar Eingebungen, die ihn vor nahenden Gefahren warnten.

»Ich glaube, das sind Freiwesen. Sie versorgen sich für die kalten Tage mit Brennholz«, antwortete Galduran.

Kalgira hatte schon viel von den Freiwesen gehört. Zumeist waren es Gerüchte gewesen, die ihre ungewöhnliche Lebensweise betrafen: Angeblich lebten sie in Sippen zusammen und zogen ihren Nachwuchs selbst auf. Diese ungewöhnliche Vorstellung war für viele Valderaner befremdlich und hatte einen unreinen Beigeschmack, da das ihren grundlegendsten moralischen Vorstellungen widersprach.

Sie wandte sich an Galduran, der seine Augen mit der Hand beschattete und Richtung Wald blickte. »Hast du auf deinen weiten Reisen schon einmal mit Freiwesen zu tun gehabt?«

»Vor vielen Jahren nahm ich an einer Expedition zum Südkap teil. Das Schiff geriet in einen heftigen Wintersturm und zerschellte an den Klippen einer kleinen Insel. Der Großteil der Besatzung ertrank in den eisigen Fluten.« Die tiefen Falten auf Galdurans breiter Stirn zeigten sich noch deutlicher als sonst. Einen Augenblick später klärten seine Gesichtszüge wieder auf. »Nur wenige hatten Glück. Wir wurden an den Strand gespült und entrannen knapp dem Tod. Einheimische, die dort eine Siedlung gegründet hatten, nahmen uns auf und pflegten uns gesund. Später erfuhren wir, dass sie sich als Freiwesen bezeichnen.«

Kalgrimas Augen wurden immer größer. »Wie lange bist du dort gewesen?«

»Unsere Gastgeber ließen uns selbst entscheiden, ob wir bei ihnen leben wollten oder nicht. Meine damaligen Gefährten blieben. Sie fühlten sich dort wohl. Ich kehrte aber zurück, um dem Höchsten

Rat vom Schicksal der Expedition zu berichten. Nach einem großen Mond brachte mich ein Schiff zurück zum Festland.«

Brandans Ohren spitzten sich. »Ich wusste nicht, dass es dort unten Land gibt. Kennst du die genaue Lage der Insel noch?«

»Vermutlich würde ich dorthin zurückfinden, aber ich darf dieses Geheimnis nicht preisgeben. Ich habe es versprochen.«

»Was hast du den Räten erzählt?«

Galduran hob die Augenbrauen. »Nur das Notwendigste. Den Teil über die Insel habe ich ausgelassen.«

»Dorthin würde ich gern einmal reisen«, murmelte Brandan vor sich hin. Er richtete den Blick wieder auf den schneebedeckten Boden.

Kalgira nahm aus ihrer Umhängetasche ein paar Beeren, die sie einzeln in ihren Mund fallen ließ. Sie wirkte nachdenklich. Nach dem kleinen Imbiss wandte sie sich wieder an ihren Lehrmeister. »Was hältst du von der Lebensweise der Freiwesen?«

»Ich würde sie als freiheitsliebend und gastfreundlich beschreiben. Aber sie sind auch eigensinnig. Sie haben eine Abscheu davor, sich von zu vielen Regeln beschränken zu lassen.«

Kalgira rümpfte ihre Nase. »Das klingt unnatürlich.«

»Vielleicht. Vor dem Großen Krieg sind auch unsere Anschauungen anders gewesen. Wir haben aber gelernt, dass wir uns ändern müssen, wenn wir überleben wollen. Daher ordnen wir unsere Bedürfnisse und Entscheidungen dem Gemeinwohl unter.«

»Anders kann es nicht sein«, bestätigte Brandan.

Galdurans Blick verfinsterte sich für einen Moment. »Für das Zusammenleben einer Gesellschaft gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Wir haben uns für den Weg der Erleuchteten entschieden. Die Vorstellungen der Freiwesen stehen im klaren Widerspruch dazu.«

»Hm, warum sind deine Gefährten dann geblieben? Das verstehe ich nicht.«

»Diese anderen Ideen sind verlockend. Sie führen zu großen Versuchungen. In ihrer Welt steht das Wohl des Einzelnen im Vordergrund. Das große Pendel des Schicksals schwingt im Laufe vieler Leben von der einen zur anderen Seite. Es gibt vermutlich keine richtige Lebensweise, die für alle Zeit gültig ist.«

Brandan hockte sich hin und untersuchte einen Abdruck, der sich deutlich im Schnee abzeichnete. Er beugte sich weit hinunter und sog die Luft tief ein, dann atmete er langsam wieder aus. Dabei legte sich seine Stirn in Falten und er winkte seine Begleiter herbei. »Seht euch das an! Vor nicht allzu langer Zeit ist hier ein Sangur vorbeigekommen, die Spur ist noch frisch. Es war vermutlich ein Späher, der das Gebiet für sein Rudel auskundschaftet.«

»Wir sollten den Wald möglichst vor Einbruch der Dunkelheit hinter uns lassen!« Mit einer Handbewegung forderte Galduran seine Gefährten zum Weitergehen auf. »Sonst werden wir unser Ziel nicht rechtzeitig erreichen«, fügte er hinzu.

Am frühen Nachmittag erreichten sie eine Lichtung. Die freie Fläche erstreckte sich über mehrere hundert Schrittmaß² und in ihrer Mitte standen zwei Bäume, die hoch in den Himmel ragten. Sie waren beinahe vollständig mit dichten Flechten bedeckt. Inzwischen hatte ein kalter Wind eingesetzt, dessen eisige Böen den Schnee von den Bäumen wehten. Brandan blickte sich immer wieder um und zog sein Langmesser. Das Gestrüpp am Waldrand ließ er nicht mehr aus den Augen. Sie waren den Holzfällern inzwischen

2 Die auf Valderan gängige Längenmaßeinheit ist das Schrittmaß. Ein Schrittmaß entspricht ca. 102 cm.

näher gekommen, denn die Axtschläge waren nun noch lauter zu hören. Am Boden kreuzten sich mehrere Spuren und Brandan kniete nieder, um die Abdrücke genauer zu untersuchen.

Plötzlich schreckte sie ein Hilfeschrei auf, dann folgte ein wildes Fauchen. Kalgira deutete zum Rand der Lichtung. »Das kommt von dort drüben! Zündet eure Fackeln an!«

Mit den entflammten Fackeln liefen sie los, so schnell es ihre Schneeschuhe zuließen. Die Hilfeschreie klangen immer verzweifelter und gingen in ein schrilles Kreischen über. Brandan schlug mit seinem Langmesser den Weg durch das Dickicht frei. Als sie sich durchgekämpft hatten, saß neben einem Baum ein kleiner Junge. Ihn umkreisten fünf Sanguren, die ihre Zähne fletschten und böartig knurrten. Doch das Feuer der Fackeln beunruhigte sie, denn sie wichen ein paar Schritte zurück. Galduran wirbelte die Fackel vor sich her, um die langfelligen Untiere weiter wegzu-drängen. Kalgira winkte den Kleinen herbei. Mit flinken Schritten eilte er auf sie zu und warf sich in ihre Arme.

Brandan blickte sich um, denn er kannte das Jagdverhalten der Sanguren. Er war ihnen oftmals begegnet und hatte schon einige von ihnen erlegt. Es würde mindestens noch ein weiterer Jagdtrupp im Hinterhalt lauern. Mit seinem Langmesser fällte er einige Farne ringsherum, um einen besseren Überblick zu erhalten. Und tatsächlich eilten gerade zehn Sanguren über die Lichtung. Er legte Galduran eine Hand auf die Schulter und flüsterte ihm zu: »Jetzt wird es ungemütlich. Wir kriegen noch weitere Gesellschaft. Hinter uns sammeln sich mehrere von diesen Biestern.«

»Wir müssen Zeit gewinnen. Steckt die Farne in Brand! Das wird die Sanguren von uns abhalten und die Holzfäller auf uns aufmerksam machen.«

Kalgira nahm aus ihrem Umhängebeutel einen Schlauch, der mit

einer Baumharzmischung gefüllt war. Damit konnten sie leicht ein Feuer entfachen und Fackeln herstellen. Großzügig übergoss sie die Farnsträucher, die sie dann in Brand steckten. Schnell loderten die Flammen auf und es knisterte. Hinter den aufzüngelnden Flammen zogen die Sanguren wie Schatten ihre Kreise.

»Lange werden wir das so nicht schaffen. Die Flammen werden nicht ewig brennen. Wir müssen uns schnell etwas einfallen lassen«, drängte Kalgira. Aus dem Klang ihrer Stimme war die Verzweiflung herauszuhören. Sie war keine Abenteurerin. Alles, was sie nicht mit dem Verstand kontrollieren konnte, bereitete ihr Unbehagen.

Ihre Begleiter hingegen waren vollkommen unbeeindruckt. Sie hatten gelernt, dass Zweifel und Furcht in lebensbedrohlichen Situationen nicht weiterhalfen. Galduran legte beruhigend die Hand auf ihren Arm.

Das Prasseln des Feuers übertönte fast alle anderen Geräusche. Doch plötzlich heulte ein Sangur laut auf, nach kurzer Stille wiederholte er den Ruf. Brandan lauschte angestrengt, etwas schien hinter dem Feuerring vorzugehen. Wieder erscholl das Heulen, dann hörten sie Stimmen.

»Wir haben sie vertrieben! Wir werden das Feuer jetzt ersticken!«

Sofort wurde Schnee auf das Feuer geworfen und bald stiegen dunkle Rauchschwaden auf. Als sich der dichte Nebel langsam auflöste, standen den drei Gefährten mehrere Holzfäller gegenüber. Mit den gezückten Äxten, den dicken, zotteligen Pelzummhängen und ihren grimmigen Blicken machten sie einen bedrohlichen Eindruck. Aus ihrer Mitte löste sich eine kräftige Gestalt mit breiten Schultern. In diesem Augenblick hüpfte der Kleine voll Freude auf den Hünen zu. Der Holzfäller lachte laut auf, hob den Burschen hoch und wirbelte ihn überschwänglich in die Luft. Nach der stürmischen Begrüßung setzte er den Jungen ab und grinste zufrieden.

»Ich heiße Mallas und bin der Anführer dieses Trupps! Das ist mein Sohn, den ihr gerettet habt. Ohne euch wäre Laggas verloren gewesen. Die Sanguren hätten ihn zerfleischt. Wem darf ich für die Hilfe danken?«

»Wir sind drei bescheidene Wanderer auf dem Weg nach Valder. Wir wollen an den Feierlichkeiten zur Großen Vereinigung teilnehmen. Das sind Kalgira und Brandan. Ich werde Galduran genannt.«

Der Anführer verneigte sich. »Ich habe schon von euch gehört, euer Ruf ist euch weit vorausgeeilt. Es ist uns eine Ehre, euch kennenzulernen!«

Galduran winkte ab. »Ich nehme an, dass ihr Freiwesen seid. Wer sonst würde um diese Jahreszeit Holz fllen?«

Mallas streckte seinen Rücken und richtete sich auf. »Ja, so nennt man uns. Wir sind freie Wesen und brauchen niemanden, der uns vorschreibt, wie wir leben sollen.«

»Ich wusste nicht, dass ihr auch so weit im Norden zu finden seid.«

Mallas lächelte und erwiderte: »Wir sind überall und nirgendwo, das ist unser Los. Ich hoffe aber, wir können dir bald zu Diensten sein, um unsere Schuld zu begleichen.«

Daraufhin verschwanden die Holzfäller im Wald und die drei Gefährten setzten ihren Weg fort. Es war höchste Zeit, den Silberwald hinter sich zu lassen.

Nach Einbruch der Dunkelheit trafen die drei Gefährten in Valder ein. Sie folgten einer der fünf großen Straßen ins Zentrum. Es war einiges los, da sich viele Wesen auf dem Weg zu den Feierlichkeiten befanden. Manche wanderten allein, andere in Gruppen, sogar einige schwer beladene Fuhrwerke, die von zotteligen Arbeitstieren gezogen wurden, holperten über die Pflastersteine. Die Stimmung der Reisenden war heiter und beschwingt, da das Ziel nicht mehr weit entfernt lag.

Sie kamen zuerst an Fabriken und Lagerhallen vorbei, dann passierten sie mehrere Gewächshäuser und schließlich erreichten sie eine Siedlung. Die Wohnkuppeln reihten sich dicht gedrängt aneinander um einen runden Platz, wo die Versorgungsstätten standen. Dort konnten die Stadtbewohner Lebensmittel und Gebrauchsgüter für den Grundbedarf abholen. Es war genau festgelegt, was jedem Einzelnen zustand.

In den Tagen vor der Großen Vereinigung wurden große Feiern und Festessen veranstaltet, bei denen die Valderaner ihre Freunde und Wegbegleiter um sich versammelten. Bei dieser seltenen Gelegenheit tischten sie besondere Leckerbissen auf, die ihnen sonst verwehrt blieben. Gewöhnlich waren die Valderaner genügsam, doch während der Festtage räumten sie ihre Vorratskammern leer und boten ihren Gästen nur das Beste.

Sie mussten nicht lange suchen, um die richtige Kuppel zu finden. Galduran hatte die Einladung von einem alten Freund erhalten. Er freute sich nicht nur auf das Wiedersehen, sondern hoffte auch, wichtige Neuigkeiten zu erfahren. Die brauchte er dringend, denn es standen ein paar weitreichende Entscheidungen an.

Zu dem Festmahl, bei dem sie erwartet wurden, waren mehr als zwanzig Wesen geladen. Es war eine besondere Gesellschaft, die sich in dieser Kuppel zusammengefunden hatte. Einige der einfluss-

reichsten Persönlichkeiten Valderans gehörten dazu. Es waren Räte und Rätinnen der großen Städte und ein paar erstrangige Denker und Denkerinnen der Neuen Zeit darunter. Die Gastgeber waren Sanduran und seine beiden Zöglinge Aguria und Mandan. Die beiden waren berühmte Eisballspieler, die auch in diesem Jahr im Endspiel als Spielführer für die Nordländer aufliefen. Ihr Mentor war nicht minder bekannt, da er einer der Räte von Valder und ein bedeutender Vertreter der Erleuchteten war.

Vor dem Großen Krieg, in der Dunklen Zeit, waren der Planet und seine Bewohner rücksichtslos ausgebeutet worden, danach kamen die Erleuchteten an die Macht. Sie bewirkten ein grundsätzliches Umdenken der Gesellschaft, die fortan ihre Rohstoffe einteilte und nur das verbrauchte, was sie sich leisten konnte. Das betraf nicht nur die natürlichen Ressourcen des Planeten, sondern auch die Valderaner selbst. Sie regulierten ihre Nachkommenschaft, um ihre Fähigkeiten möglichst sinnvoll zu entwickeln.

Aguria und Mandan gingen freudig auf Brandan zu und umarmten ihn innig. Die drei kannten sich gut, denn sie hatten gemeinsam viele Spiele bestritten. Damals hatte Brandan das Spiel der Nordländer geführt, doch nach einem schrecklichen Vorfall hatte er anderen Gebieten sein Interesse gewidmet.

»Es ist mir eine Ehre, den besten Eisballspieler aller Zeiten endlich wieder einmal zu treffen. Es ist lange her, denn seit deinem letzten Spiel haben wir uns nicht mehr gesehen. Was hast du seitdem gemacht?«, fragte ihn Aguria mit einem Lächeln. Ihre strahlend weißen Zähne standen im deutlichen Kontrast zu ihrem olivfarbenen Hautton und ihrem langen braunen Haar.

»Ich reise viel, denn es gibt auf unserem Planeten einige interessante Orte, die noch darauf warten, erkundet zu werden. Seid ihr bereit für das Endspiel?«

Mandan, der ebenso wie Brandan kahlköpfig war, hob seine dunklen Augenbrauen und verzog seinen schmalen Mund. »Leider nicht! Unser zweiter Spielführer ist ausgefallen. Und in solch einer Härteschlacht braucht man immer Ersatz.«

»Könntest du nicht aushelfen? Du würdest uns eine große Hilfe sein«, flehte Aguria.

Brandans Blick verfinsterte sich. Die lange Narbe, die auf seiner Stirn senkrecht bis zum Scheitel verlief, färbte sich lila. »Das liegt hinter mir. Ihr wisst, warum ich aufgehört habe. Es gibt für alles eine Zeit, doch diese ist abgelaufen.«

Aguria war nicht bereit, so schnell aufzugeben. »Lass uns einen Schluck Sandrin trinken und über die alten Zeiten plaudern. Vielleicht änderst du deine Meinung noch.«

»Das bezweifle ich, aber mit dem Rest bin ich einverstanden«, erwiderte Brandan und ging den beiden voran zu der üppig gedeckten Tafel.

In der Mitte der Kuppel waren auf einem ovalen Tisch Speisen und Getränke angerichtet. Es gab die unterschiedlichsten Köstlichkeiten aus den Nord- und Südländern: Wundersam aussehende Fische aus dem eisigen Nordmeer, riesengroße Muscheln und bunte Echsen vom Südkap, alle nur erdenkbaren Tiere aus den umliegenden Steppen und Wäldern sowie unzählige Pilzsorten, die im Zwischenland üppig wuchsen. All diese Gaumenfreuden waren in mühevoller Detailarbeit auf die schmackhafteste Weise zubereitet worden, um allen einen unvergesslichen Abend zu bieten. Das schuf eine willkommene Abwechslung zu der herkömmlichen Kost, die oft nur aus einem Brei aus Knollen und Wurzeln bestand.

Am Rand der Kuppel befanden sich Gesprächsnischen, in denen sich die Gäste zum Essen und zu persönlichen Unterhaltungen zurückziehen konnten. Diese Bereiche waren liebevoll und ge-

mütlich gestaltet: Weiche Kissen und Sitzpolster sorgten für Bequemlichkeit, Kerzen schufen eine angenehme Beleuchtung und Duftpflanzen verbreiteten Wohlgerüche. Solche Ruheoasen boten den besten Rahmen, um sich in langatmigen Ausführungen über gemeinsam erlebte Zeiten auszutauschen oder sich in tiefsinnigen Überlegungen zu verlieren. Manchmal wurden hier auch große Pläne für die Zukunft geschmiedet. Sie waren der ideale Ort, um sich zu entspannen und zu genießen.

In eine dieser Nischen zogen sich Galduran und Sanduran zurück, da sie vertrauliche Angelegenheiten zu besprechen hatten. Die beiden kannten sich schon lange und immer wieder führten ihre Wege sie zusammen, wenn sich bedeutsame Ereignisse ankündigten. Sanduran war im Gegensatz zu Galduran eher klein und schwächling, doch mit seinem glatt nach hinten gekämmtem Haar und seinem bohrenden Blick vermittelte er einen überlegten und wachsamen Eindruck. Er war es gewohnt, wichtige Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.

»Ich habe den Richtigen für Kalgira gefunden«, merkte Sanduran an, als er sich ein bläuliches Stück Muschelfleisch in den Mund schob.

»Warum bist du dir da so sicher?« Galduran achtete auf jede Regung seines Gegenübers.

»Da wir schon lange zusammenleben, konnte ich ihn genau beobachten. Ich habe sein Verhalten studiert, seine Gedanken hinterfragt und ihn auf vielfältige Arten und Weisen mit Herausforderungen konfrontiert. Er hat all diese Prüfungen mit Bravour bestanden. Ich bin überzeugt, dass er die notwendigen Eigenschaften mitbringt.«

»Ich vertraue voll und ganz deiner Einschätzung. Du weißt genauso gut wie ich, dass wir keine Fehler machen dürfen«, flüsterte Galduran, um seinen Worten noch größeres Gewicht zu verleihen.

Währenddessen zog Kalgira den Vorhang einer anderen Nische zurück und trat ein. Im Halbdunkel in der hintersten Ecke des kleinen Raumes saß Andra, die gerade eine gebratene Feuerzungenechse zerlegte. Andra war eine ältere Valderanerin mit wild zerzaustem Haar, das sie fast vollständig unter einer roten Kapuze verbarg.

Sie zählte zu den brilliantesten Denkerinnen, die Valderan je hervorgebracht hatte. Um sie rankten sich viele Legenden, weil sie nicht nur auf ihre eigene Art dachte, sondern auch manchmal eigenartig und mürrisch war. Das zeigte sich darin, dass sie sich nicht gern über Alltäglichkeiten unterhielt, da dies für sie eine Vergeudung von Zeit bedeutete. Sie war nur gewillt, über bedeutsame Dinge zu sprechen, und wenn sie sich in ein Thema verbissen hatte, dann war es herausfordernd, ihr zu folgen.

Kalgira hatte schon viel von ihr gehört. Besonders beeindruckt war sie von ihren Theorien zur Entstehung und Entwicklung des Universums. Einer von Andras bedeutendsten Beiträgen war die Erkenntnis, dass sich das Weltall immer weiter ausdehnte. Sie hatte nämlich beobachtet, dass sich alle Galaxien von Valderan wegbewegten.

Kalgira ging einen Schritt auf Andra zu und deutete auf das freie Sitzpolster. »Mein Name ist Kalgira und ich bin die Elevin von Galduran. Wenn du erlaubst, würde ich mich gern zu dir setzen, um dir ein paar Fragen zu stellen.«

»Stell mir zuerst eine Frage, dann werde ich entscheiden, ob ich Zeit dafür habe!«

Kalgira musste nicht lange überlegen, da es viele Dinge gab, die sie genauer wissen wollte. »Du hast bei der Untersuchung des Lichts von weit entfernten Sternen festgestellt, dass ihr Spektrum in den

roten Bereich verschoben ist. Daraus hast du den Schluss gezogen, dass sie sich von unserem Planeten wegbewegen. Wie bist du auf diese Idee gekommen?»

»Du hast gut aufgepasst! Ich werde dir eine kurze Geschichte erzählen, die dir diese Frage beantworten wird«, meinte die Alte. Sie räusperte sich und richtete ihre Kapuze. »Vor langer Zeit segelte ich mit einem Schiff nach Nordstadt, um einen Vortrag über unser Sonnensystem zu halten. Bei der Hinfahrt stand ich an der Reling, um dem berühmten Nebelhorn zu lauschen. Als es über das Wasser dröhnte, war ich fasziniert von diesem tiefen, einzigartigen Klang. Das war ein beeindruckendes Erlebnis.«

Sie biss genüsslich in das Echtenfleisch und sprach mit vollem Mund weiter. »Bei der Rückfahrt wartete ich wieder auf das Horn. Als es dieses Mal ertönte, war ich erstaunt, denn der Ton war deutlich tiefer. In diesem Moment erinnerte ich mich an einen grundlegenden Zusammenhang: Wenn man sich auf eine Schallquelle zubewegt, klingt der Ton höher, wenn man sich von ihr entfernt, klingt er tiefer. Da war mir klar, dass das Gleiche auch für die Sterne gelten muss. Wenn ihr Licht also rotverschoben ist, dann müssen sie sich von uns wegbewegen.«³

Kalgiras funkelnde Augen verrieten ihre Begeisterung für dieses Thema. Endlich bekam sie Antworten auf ihre drängenden Fragen. »Wenn sich alles von uns entfernt, scheint sich das Universum immer weiter auszudehnen. Doch was passiert, wenn wir uns diesen Prozess in die umgekehrte Zeitrichtung vorstellen? Dann müsste eigentlich alles immer näher beieinander liegen, je weiter wir in

3 Erläuterungen zum Dopplereffekt und zur Hubble-Konstante können im Glossar nachgelesen werden.

die Vergangenheit zurückgehen. Doch was ist am Anfang gewesen?
Wie hat das Ganze begonnen?«

»Damit triffst du einen wahren Kern, der viel über den Ursprung von allem Sein aussagt. Bitte nimm Platz!«, erwiderte Andra und deutete auf das freie Kissen neben sich.